

## Medien und Migration

### Repräsentation und Rezeption des „Fremden“ im europäischen Kontext

Frankreich, Herbst 2005: Wochenlang stehen Autos in Flammen, die Polizei ist nicht in der Lage, die medienwirksamen Proteste jugendlicher Migrant/innen und französischer Jugendlicher mit Migrationshintergrund einer friedlichen Lösung zuzuführen. Die Medien sind live dabei und liefern an Bürgerkriege erinnernde Bilder von den Ereignissen in Frankreichs Vorstädten in sämtlichen EU-Ländern ins Haus. Die Kommentator/innen in den Medien stellen übereinstimmend die Frage, ob die französischen Ereignisse auf andere EU-Städte wie Berlin, Madrid, Rom oder Wien übergreifen könnten. Die Faszination der Bilder brennender Autos – Flammen gehören noch immer zu den gefragten Eyecatchern, mit denen vor allem das Fernsehen Aufmerksamkeit erzielen kann – verhindert es, eine verfehlte Integrationspolitik für Migrant/innen zu diskutieren und Fragen nach der eigenen Rolle der Medien im Integrations- bzw. Desintegrationsprozess zu stellen.

#### Bedeutungen der Medien im Einwanderungsdiskurs

Die aktuellen Ereignisse in Frankreichs Vorstädten haben wieder einmal verdeutlicht, dass eine bessere Integration von Menschen mit Migrationshintergrund keine nationale Aufgabe sein kann, sondern ein wichtiger Tagesordnungspunkt auf der EU-Agenda sein muss. Ein friedliches Miteinander in Europa kann sich nicht auf eine EU-Sicherheitspolitik und eine immer restriktiver werdende EU-Einwanderungspolitik beschränken, sondern hat sich mit dem Thema Migration auch konstruktiv auseinander zu setzen. Zugleich zeigen solche Ausnahmesituationen, dass **Medien hier eine wichtige Rolle spielen. Sie sind nicht einfach „neutrale Berichtersterter“, sondern können an gesellschaftlichen Bemühungen der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund mitwirken, aber auch desintegrative Tendenzen in einer Gesellschaft verstärken.**

Integration meint dabei weder Assimilation, als einseitige Anpassung an die Mehrheitsgesellschaft, noch grenzenlosen Pluralismus in diversen „Parallelgesellschaften“. Die europäische Diskussion von Assimilation und Inklusion versus Segregation und Exklusion greift hier zu kurz. Das mit langjähriger Einwanderung konfrontierte Kanada gibt mit seinem Konzept einer „unity-within-diversity“ eine Möglichkeit vor, wie die Einheit einer Gesellschaft bei gleichzeitiger Akzeptanz von Differenz funktionieren kann. Es geht dabei um das Prinzip der „Einheit-in-Verschiedenheit“, um *interkulturelle Integration*. Damit ist nicht Multikulturalität – ein beziehungsloses Nebeneinander – gemeint, der Begriff „inter“ hebt vielmehr das Miteinander und den Austausch kultureller Gegebenheiten hervor. (Geißler 2005a, 56ff) Analog zu diesem **Integrationsbegriff** lassen sich auch **für Medien verschiedene**



*Déjà-vu. Auch in der fünfzehnten Nacht mussten Feuerwehrleute brennende Fahrzeuge löschen. Bild 1 aus der Bilderserie: Eine Gewaltorgie erfasst ganz Frankreich* © AP

**Zugangsweisen unterscheiden: mediale Segregation, assimulative mediale Integration und interkulturelle mediale Integration.** Letztere wäre Zielwert eines sich als integrativ verstehenden Mediensystems. (Geißler 2005b, 73) In Europa sind wir allerdings noch weit davon entfernt.

Unbestritten ist, dass Integration und Desintegration mit und durch Medien funktioniert. Die Rolle der Medien ist dabei eine sehr vielschichtige. Nach Hafez (2005, 176) besitzen Medien in Bezug auf die Integration von Migrant/innen unterschiedliche Wirkungsfelder: Zum einen wirken sie hinsichtlich der staatsbürgerlichen Integration (Systemintegration, Rechte, politische Teilhabe), zweitens hinsichtlich der sozialen Integration (materielle und institutionelle Integration: Bildung, Arbeit, Wohnen etc.) und drittens hinsichtlich der kulturellen Integration (Identitätsbildung, Doppelidentität, Recht auf gleichberechtigte kulturelle Differenz). Diese drei Wirkebenen lassen sich jeweils auf zwei sich überschneidenden Ebenen beobachten: Zum einen auf der *gesellschaftlichen bzw. strukturellen Ebene*, zum anderen auf der *individuellen Ebene*.

Bezogen auf die **strukturelle Ebene** geben Medien durch die **Thematisierungsfunktion (was berichtet wird)** vor, welchen gesellschaftlichen Themen Wichtigkeit und Diskussionswürdigkeit zugesprochen wird. Wenn also Medien wenig über Migration und die Probleme von Migrant/innen berichten, vermitteln sie den Eindruck geringer gesellschaftlicher Relevanz dieser Themen. Mit der **Art der Darstellung (wie über bestimmte Themen berichtet wird)**, geben Medien Muster der möglichen bzw. intendierten Rezeptionsweisen vor. So etwa kann ein Thema oder ein Ereignis in seiner gesamten Breite und Vielfalt aufbereitet werden, oder aber einseitig und in stereotypisierender Weise.

Für den europäischen Integrationsprozess von Migrantinnen und Migranten ebenso wie für Minderheiten bedeu-



tet das, dass Medien diesen Prozess **nicht nur mit Bildern und Texten** begleiten, sondern ihn auch **selbst konstruieren** und zwar in einer Weise, dass die derart konstruierten Medienwirklichkeiten als Bruchlinien, Differenzen oder Verbindendes selbst wiederum reale Auswirkungen besitzen. So können Medien beispielsweise ihre Thematisierungsfunktion wahrnehmen, indem sie die Artikulation von Minderheitsmeinungen unterstützen, sie können aber auch immergleiche, stereotype Bilder von gewalttätigen „Ausländern“ präsentieren. Sie können Migration als ein Thema mit männlicher Konnotation darstellen – Aggression, Gewalt, Bandenkriege etc. – oder aber die Vielfalt einer geschlechtsspezifischen Migrations- und Integrationsthematik fair diskutieren. **Je nachdem, ob und wie Medien Minderheitenthemen, Fragen der Integration von Migrantinnen und Migranten oder stereotype und negative Darstellungen der „anderen“ aufgreifen, können sie gesellschaftlichen Integrationsprozessen förderlich oder hinderlich sein.**

Dabei ist jedoch keineswegs gesagt, dass Menschen Medieninhalte so rezipieren, wie dies von den Medien vorgegeben wird. Medien liefern mit ihren Berichten und Bildern zwar einen gewissen Interpretationsrahmen, doch wie Einzelne mit den Inhalten umgehen, ist nicht determiniert in dem Sinne, dass Rezipient/innen das in Medien Gesehene, Gehörte und Gelesene so übernehmen, wie es der Intention der Journalist/innen entspricht.

Damit ist die *individuelle Ebene* der Rolle der Medien angesprochen. Das von Stuart Hall (1980/2004) entwickelte Modell der unterschiedlichen Rezeptionsweisen besagt, dass Rezipient/innen **Medieninhalte idealtypisch auf drei Arten wahrnehmen** können: **dominant-hegemonial, ausgehandelt** oder **oppositionell**. Medieninhalte können also so decodiert werden, wie sie gemeint sind, oder aber nur teilweise in Übereinstimmung mit den Intentionen der Medienproduzent/innen oder drittens als genau das Gegenteil von dem, was die Medianaussage bewirken sollte. Eine Rolle bei der Art und Weise, wie nun rezipiert wird, spielen eigenes Wissen und eigene Erfahrung. Werden nun männliche Migranten in den Medien nur negativ dargestellt, beispielsweise immer in Verbindung mit Gewalt, Verbrechen und/oder Terrorismus, ist aber die eigene Erfahrung mit Migranten eine positive, wird die Medienrezeption eher eine ausgehandelte oder oppositionelle Lesart sein. Fehlen entsprechende Erfahrungen oder sind diese durch negative Vorurteile geprägt, so kann eine kontinuierlich negative Berichterstattung zu einer negativen Einstellung führen bzw. die bereits bestehende negative Einstellung verstärken und damit kontraproduktiv für eine potenzielle Integration von migrantischen Minderheiten sein. (Weber-Menges 2005, S. 174f)

Aber nicht nur die Mehrheitsgesellschaft bzw. die Gesellschaft des Aufnahmelandes rezipiert Medien und wird dadurch beeinflusst, ob und wie sie Menschen mit Migrationshintergrund in ihr kulturelles und soziales Umfeld integriert. Auch für Migrant/innen spielen Medien eine

bedeutende Rolle bezüglich des Integrationsprozesses, wobei gleichfall zwischen einer strukturellen und individuellen Ebene unterschieden werden kann. Sowohl für die soziale als auch die kulturelle Integration von Migrant/innen können Medien eine förderliche oder hinderliche Funktion einnehmen. So etwa können Medien des Niederlassungslandes bei der Bewältigung des Alltags hilfreich sein, wenn sie diejenigen Informationen (sowohl in Info- als auch Unterhaltungsgenres) zur Verfügung stellen, die Migrant/innen zur Bewältigung sozialer, kultureller und individueller Integration benötigen. Gleichzeitig sind aber für Migrant/innen die Medien des Herkunftslandes ebenso wichtig, um den Kontakt zur Heimat nicht zu verlieren. **Medien** stellen so gesehen **Grenzen und/oder Brücken zum Herkunftsland** her und nehmen gleichzeitig eine Grenzen- und/oder Brückenfunktion bei der Bewältigung des Alltags im Niederlassungsland ein.

Wie nun Medien des Niederlassungslandes in Verbindung mit den Medien des Herkunftslandes bezüglich der sozialen und kulturellen Integration förderlich oder hinderlich wirken, ist ein äußerst komplexer Prozess und hängt nicht nur von den Medieninhalten (also von dem, was und wie berichtet wird) ab, sondern auch vom individuellen Umgang der Migrant/innen mit den Medien und ihren Inhalten. Denn **Medien** sind – ganz generell gesprochen – **Bausteine, mit denen Menschen ihre je spezifischen individuellen und kollektiven Lebensentwürfe konstruieren** und für den eigenen Identitätsprozess aneignen. Ebenso sind Medien gerade für Migrant/innen, die durch einen Kulturwechsel oft eine Instabilität der eigenen Identität erleben, zur **Konstruktion** einer **individuellen und kollektiven Lebens- und Minderheitskultur** von entscheidender Bedeutung.

## Medienrezeption

War es für Menschen mit Migrationshintergrund vor nicht all zu langer Zeit noch schwierig, mittels Medien (meist Zeitungen, Kassetten und Videos) regelmäßigen Kontakt zum Herkunftsland zu halten, so hat sich dies durch Satelliten-TV und Internet entscheidend verändert. Durch die Globalisierung „alter“ und neuer Medien sind Migrant/innen nun nicht mehr auf die Medien des Aufnahmelandes beschränkt. So ist es beispielsweise Türk/innen durch Satellitenprogramme möglich, türkisches Fernsehen auch in Österreich, Deutschland und anderen europäischen Ländern zu empfangen. Vielfach wurde daher die Vermutung geäußert, dass der übermäßige Konsum heimat Sprachlicher Medien seitens der Migrant/innen deren Integration gefährden würde, dass also durch die Globalisierung der Medien die Desintegration von Migrant/innen gefördert werden würde. Doch verschiedene Studien zeigen, dass eine einfache Kausalität, intensiver Konsum der Medien des Herkunftslandes bewirke Ethnisierung und Desintegration (Stichwort Parallelgesellschaft), intensiver Konsum der Medien des

## Medien und Migration

Repräsentation und Rezeption des „Fremden“ im europäischen Kontext

Niederlassungslandes bewirke raschere Integration, so nicht gegeben ist.

Wir müssen vielmehr von einem **komplexen Wechselverhältnis** ausgehen, wobei Migrant/innen durch unterschiedliche Medienumgangstile ihre neue national-kulturelle, multikulturelle oder transkulturelle (Geschlechter-)Identität konstruieren. Dies funktioniert nicht konfliktfrei, wie die raren qualitativen Studien zeigen. So hat z.B. Marie Gillespie (2002) für indische Migrant/innen in Großbritannien gezeigt, dass sowohl indische als auch britische Medieninhalte ganz unterschiedlich rezipiert und interpretiert werden. Abhängig ist dies nicht nur von den Sprachkenntnissen, sondern auch von Alter, Generation, Bildung, Klasse, spezifischen Interessen, eigenen Lebensplanungen und anderen Faktoren. Gerade die Jüngeren, zumeist schon in Großbritannien geboren, interessieren sich weniger für indische Filme, sehen diese aber trotzdem mit den Eltern gemeinsam an, obgleich sie in der westlichen Kultur weit mehr verankert sind als in der indischen, die sie oft nur aus den Filmen kennen. Für diese Jüngeren haben die indischen Filme dann auch eine ganz andere Bedeutung als für deren Eltern. Gillespie beobachtete, wie ähnlicher Medienkonsum dennoch zu unterschiedlichen Wirkungen führen kann. Generationenkonflikte können aber nicht nur durch gleiche, sondern auch durch unterschiedliche Mediennutzung sowie durch die unterschiedlichen Lesarten von Medientexten verschärft werden. Die Jüngeren kritisieren verstärkt ethnisch stereotype Mediendarstellungen und artikulieren den Wunsch nach Anerkennung und Partizipation sowohl in den Medieninhalten als auch in der Medienproduktion.

Auch Studien aus Deutschland – insbesondere fokussiert auf die Gruppe der Türk/innen in Deutschland – zeigen, dass zwei widersprüchliche Trends gleichzeitig wirksam werden. Auf der einen Seite werden durch die neuen Medien – allen voran Satelliten-TV und Internet – neue virtuelle ethnische Gemeinschaften geschaffen, andererseits bewirken diese Medien auch, dass eine Entwicklung in Richtung trans- bzw. multikulturelle Gesellschaft gefördert wird. (Hafez 2005, 175) So kommen diese Studien zu dem Schluss, dass eine intensive Nutzung türkischer Medien – insbesondere des türkischen Fernsehens – nicht zwangsläufig mit mangelnder Integration gleichzusetzen ist. Zum Teil liegt es auch ganz einfach an unzureichenden Sprachkenntnissen; man/frau fühlt sich in der neuen Sprache nicht sicher genug, um Nachrichten oder Unterhaltungssendungen ohne Stress oder mit einem gewissen Vergnügen rezipieren zu können. Gleichzeitig wäre aber auch ein Mediensystem überfordert, einem ausgeprägten Interesse an Information aus der Heimat gerecht werden zu müssen. (Müller 2005a, 383) Denn die Medien des Niederlassungslandes könnten ein umfassendes Informationsbedürfnis der unterschiedlichsten ethnischen Minderheiten gar nicht erfüllen.

Hafez (2005, 177–179) hat in einer Studie über Mediennutzung von Türk/innen unterschiedliche Typen von



*Sinnloser Tod. Ganz Clichy-Sous-Bois ging Ende Oktober auf die Straße, um Trauer und Wut über den sinnlosen Tod der beiden Jugendlichen auszudrücken. In den Nächten waren die Proteste meist weniger friedlich. Bild 20 aus der Bilderserie: Eine Gewaltorgie erfasst ganz Frankreich* © AP

Nutzer/innen eruiert: Demnach gibt es

- die Kulturrexil-Nutzer/innen: sie fühlen sich in der neuen Heimat nicht sehr wohl, integrieren sich weder in die deutsche noch in die türkische Community und nutzen vorwiegend heimatssprachliche Medien
- die politischen Exil-Nutzer/innen: sie identifizieren sich sehr stark mit dem türkischen Staat, nutzen vorwiegend türkische Medien, sind aber apolitisch und engagieren sich auch nicht in der türkischen Community
- die Diaspora-Nutzer/innen: sie nutzen ebenfalls – meist aus pragmatischen Gründen (unzureichende Deutschkenntnisse u.a.) – nur türkische Medien, sind aber im Niederlassungsland wesentlich besser integriert
- die Bikultur-Nutzer/innen: sie vergleichen und suchen sich aus beiden Medienkulturen das für sie Beste aus und kritisieren sowohl die türkischen Medien als auch das verzerrte Türkei bild in deutschen Medien.
- Die Transkultur-Nutzer/innen: sie nutzen spezielle deutsch-türkische Medien sowie die Medien des Herkunfts- und Niederlassungslandes gleichermaßen. Für sie ist Integration über eine globale Kultur und Kulturvermittlung möglich.
- Die Assimilationsnutzer/innen: sie passen sich extrem an das Niederlassungsland im Sinne von Assimilation an und nutzen nur Medien des Niederlassungslandes. Sie – vor allem die Jüngeren – sprechen zwar noch Türkisch, aber nicht auf jenem Niveau, das ein Verstehen der türkischen Nachrichtensprache erlauben würde.

Nach Hafez (2005, 179) sind gerade die letzteren Bikultur-, Transkultur- und Assimilationsnutzer/innen jene, die sich von deutschen Mediennutzer/innen nicht unterscheiden, dennoch sind oft Integrationsvorbehalte (z.B. keine Ehe mit Deutschen) vorhanden. Die These, dass eine Person desto besser integriert ist, je mehr Medien des Niederlassungslandes rezipiert werden, greift damit auf jeden Fall zu kurz und kann den komplexen Prozess der Integration nicht erklären.

Insgesamt ist das Wissen über die Mediennutzung von



Migrant/innen noch sehr gering – für Österreich gibt es etwa noch gar keine empirischen Studien –, da derartige Studien auch mit großen methodischen Problemen zu kämpfen haben. Allein die Zusammenstellung einer repräsentativen Stichprobe ist in der Praxis oft gar nicht möglich. (vgl. dazu Müller 2005a, 376ff)

## Medieninhalte

Über die Frage, wie Menschen mit Migrationshintergrund in der Medienberichterstattung vorkommen, gibt es zahlreiche Studien. Bereits mit der steigenden Anzahl an „Gastarbeitern“ wurde deren Repräsentation in den Medien empirisch erhoben. In den 80er Jahren zeigte sich, dass die so genannten Gastarbeiter als sozial auffällig, gefährlich und negativ dargestellt wurden. Eine Zusammenschau mit aktuellen Untersuchungen zeigt, dass sich in den letzten 20 Jahren die Berichterstattung kaum geändert hat. Nach Müller (2005b, 100ff) wird **über Migrant/innen nach wie vor negativ** berichtet. Durch die ständige und immer wiederkehrende Verbindung von „Ausländern“ mit Kriminalität wird ein Medienbild erzeugt, bei dem Menschen mit Migrationshintergrund als Bedrohung empfunden werden. In der Negativberichterstattung wird dennoch auch differenziert: So etwa werden ausländische Arbeitnehmer etwas weniger negativ dargestellt als Asylwerber. Außerdem werden Menschen aus dem Trikont, aus der Türkei oder vom Balkan wiederum deutlich negativer dargestellt als Personen aus anderen früheren Anwerberländern. Ein weiterer Negativaspekt in der Berichterstattung ist die Verbindung mit ökonomischen Ressourcen. Menschen mit Migrationshintergrund werden als Kostenfaktor, als Faktor für die steigenden Sozialausgaben eines Landes gesehen. Sie werden damit für Staatsdefizite verantwortlich gemacht. Aber unabhängig von diesen Faktoren Kriminalität und ökonomische Belastung werden sie ob ihres **Andersseins** als **Bedrohung** und Beeinträchtigung für die „einheimische“ Bevölkerung medial repräsentiert.

Die **Negativdarstellung** in den Medien ist aber **auch geschlechtsspezifisch** konstruiert. So wird migrantische Männlichkeit in den Medien fast ausschließlich mit Gewalt, Kriminalität, Fanatismus und Terrorismus gekoppelt, während Migrantinnen vorwiegend in Verbindung mit Prostitution, Frauenhandel und Rückständigkeit vorkommen. (Farrokhzad 2002) Stereotypisiert werden vor allem Osteuropäerinnen und Lateinamerikanerinnen: Sie werden von den Medien fast nur im Kontext von Frauenhandel und Sexarbeit erwähnt. Die mediale Konstruktion verläuft dabei über die Zuschreibung eines Objektstatus, als Ziele männlicher Gewalt werden sie dabei nicht nur als Opfer, sondern nicht selten selbst als Täterinnen dargestellt. Auf der anderen Seite ist – insbesondere seit dem Attentat in New York im September 2001 – eine starke Stereotypisierung der islamischen Frau zu konstatieren. Muslimas werden dabei mit den Symbolen Kopftuch und Schleier als rückständig und als Opfer

der patriarchalen islamischen Kultur repräsentiert. In einer qualitativen Medienanalyse hat Farrokhzad (2002, 85ff) dabei vier Typen islamischer Frauendarstellungen extrahiert: die „exotische Orientalin“, die Sexualität repräsentiert und in der Berichterstattung seit dem New Yorker Attentat immer seltener zu finden ist; die „Kopftuch-Türkin“, die Symbol für die ungebildete und rückständige Muslimin ist; die „moderne Türkin“, die in den Medien so gut wie gar nicht vorkommt; sowie die „Fundamentalistin“, die ähnlich wie der Typus der „Kopftuch-Türkin“ vorwiegend in den Medien zu finden ist und ungebildet und rückständig, aber als religiös-politisch nicht ungefährlich dargestellt wird.

Symbole wie Kopftuch und Schleier werden medial als kollektive Zeichen für Unterdrückung und Rückständigkeit eingesetzt und bilden den negativen Pol zur „europäischen“ emanzipierten Frau. Diese Medienrepräsentation wertet nicht nur europäische Frauen ab, erscheint es doch so, als wäre feministisches Engagement nicht mehr nötig, da ohnehin eine deutliche Überlegenheit gegenüber der „islamischen“ Frau sichtbar ist, sondern sie untergräbt auch die vielfältigen, feministischen Strömungen im Islam. (vgl. dazu: Koyuncu/Onur 2005, 140ff) Diese Medienstrategie ist deshalb in ihren Auswirkungen nicht nur rassistisch, sondern auch antifeministisch.

Dass die negative Stereotypisierung von Migrant/innen in den Medien zu einer Zunahme von rassistischen Einstellungen in der Bevölkerung führen kann, hat das „European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia“ (EUMC) in Wien dazu veranlasst, eine EU-weite Studie zu „Rassismus und kulturelle Vielfalt in den Medien“ durchzuführen. (ter Val 2002). Die Ergebnisse sind wenig erfreulich. So zeigt sich, dass in allen EU-Ländern Menschen mit Migrationshintergrund in den Medien vorwiegend negativ repräsentiert und mit Gewalt und Kriminalität in Verbindung gebracht werden. Welche ethnischen Gruppen davon betroffen sind, kann von Land zu Land variieren. **Positive Bilder** sind dem gegenüber **stark unterrepräsentiert**. Die Berichterstattung entspricht damit in keiner Weise der Lebenssituation und Selbstwahrnehmung von Migrant/innen. Neben der Einseitigkeit kritisiert der EUMC-Bericht auch Politik und Politiker einzelner Länder, welche das Thema Migration in Gestalt negativer Wahlkampfkampagnen zu instrumentalisieren suchen, die in der Folge von Medien bereitwillig aufgegriffen werden.

Bezüglich der österreichischen Berichterstattung zeigt der EUMC-Bericht (ter Val 2002, 314ff) einen Umschwung seit dem Fall des Eisernen Vorhangs im Jahr 1989. Seit diesem Zeitpunkt gibt es eine anhaltende mediale Diskussion um rumänische „Wirtschaftsflüchtlinge“. Einen zweiten Höhepunkt rassistischer Berichterstattung gab es während des Bosnien-Kriegs im Jahr 1993. Vor allem die Boulevardpresse (insbes. Die Neue Kronen Zeitung) berichtete in einer derart stereotypen Weise, dass Flüchtlinge generell als Kriminelle medial abqualifiziert wurden. Das FPÖ-Ausländervolksbegehren wurde in den meisten

## Medien und Migration

Repräsentation und Rezeption des „Fremden“ im europäischen Kontext

Medien ohne Bezug zu den realen Problemen und schwierigen Lebenssituationen von Migrant/innen wiedergegeben. Seit Ende der 90er Jahre waren es vor allem schwarze Migranten, die ein besonderes negatives Medieninteresse als Drogendealer erfuhren. Auch hier war es vorwiegend die Boulevardpresse – im Besonderen die Neue Kronen Zeitung – die den rassistischen Diskurs medial verbreitete. Meist wurde der ethnische Bezug gleich in der Überschrift hergestellt. Aber auch die Qualitätspresse – so der Bericht – übernimmt immer wieder unkritisch stereotypisierende Kollektivsymbole und rassistische Diskurse.

### Fazit

Soziale und kulturelle Integration von Menschen mit Migrationshintergrund beinhaltet ebenso die Integration in die Medienkultur des Niederlassungslandes. Das bedeutet zu allererst einmal eine faire Darstellung von Migrant/innen sowohl in Nachrichtensendungen als auch in Unterhaltungssendungen. Denn eine stereotype negative mediale Repräsentation, die über lange Zeiträume aufrechterhalten wird, wirkt sich auf lange Sicht sowohl auf das Selbstbild der Migrant/innen als auch auf die Vorurteilsbildung von Mehrheitsgesellschaften negativ aus. Denn der Einfluss der Negativberichterstattung auf Vorurteile, Einstellungen und Verhalten gegenüber ethnischen Minderheiten kann als gesichert angesehen werden. (Geißler/Pöttker 2005, 394, Echtermeyer/Schulz 2003) Damit sind aber nun alle in den Medienproduktionsprozess Involvierten angesprochen. Journalistinnen und Journalisten sollten sich ihrer Verantwortung für ein Europa, in dem die Anerkennung von Vielfalt Maßstab ist, bewusst sein.

**Gefragt ist** – so der EUMC-Bericht (ter Val 2002, 31–71) – **nicht eine kritiklose positive mediale Darstellung**, sondern ein **fairer Umgang** mit Themen der Migration und mit Menschen mit Migrationshintergrund. Dazu ist es nicht notwendig, dass bei Gewaltakten, wo kein erkennbarer Grund zur Nennung der ethnischen Zugehörigkeit vorhanden ist, diese Nennung erfolgt. Vielmehr sollten die realen Lebensbedingungen und Kontexte von Migrant/innen und Asylwerber/innen stärker thematisiert werden. Kurz gesagt bedeutet es: Faire Berichterstattung statt Dominanz von Negativbildern, Integration durch mediale Angebote an Orientierungshilfen für Migrant/innen. Einen weiteren Punkt betrifft die Berufsgruppe der Journalist/innen selbst: Mehr Menschen mit Migrationshintergrund in Medienbetrieben könnten eine neue Perspektive in der Berichterstattung über Migrant/innen und Asylwerber/innen einbringen. Teilnahme an der Medienproduktion wäre somit eine weitere Voraussetzung zu einer gerechteren medialen Repräsentation der Migrationsthematik. Eine Berichterstattung, die sich mehr mit Hintergründen beschäftigt und versucht, Integrations- und Lösungspotenziale zu thematisieren, wäre ein wichtiger Schritt in Richtung eines gemeinsamen Miteinander in einer Einwanderungsgesellschaft.

### Literatur:

- ECHTERMEYER, Katrin/SCHULZ, Iren 2003: „Türkische Machos“ und „kriminelle Ausländer“. Der Einfluss des Fernsehens auf das Ausländerbild von Kindern und Jugendlichen. In: Medienimpulse. Beiträge zur Medienpädagogik, 12. Jg., Heft 46, S. 24–29.
- FARROKHZAD, Schahrazad 2002: Medien im Einwanderungsdiskurs. Überlegungen zur Konstruktion der „fremden Frau“. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, 25. Jg., Heft 61, S. 75–93.
- GEIßLER, Rainer 2005a: Interkulturelle Integration von Migranten. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss, Forschungsstand, Bibliographie. Bielefeld: transcript, S. 45–70.
- GEIßLER, Rainer 2005b: Mediale Integration von ethnischen Minderheiten. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss, Forschungsstand, Bibliographie. Bielefeld: transcript, S. 71–99.
- GEIßLER, Rainer/PÖTTKER, Horst 2005: Bilanz. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss, Forschungsstand, Bibliographie. Bielefeld: transcript, S. 391–396.
- GILLESPIE, Marie 2002: Transnationale Kommunikation und die Kulturpolitik in der südasiatischen Diaspora. In: Hepp, Andreas/Löffelholz, Martin (Hg.): Grundlagentexte zur transkulturellen Kommunikation. Konstanz: UVK, S. 617–643.
- HALL, Stuart 2004 [1980]: Kodieren/Dekodieren. In: Stuart Hall: Ideologie, Identität, Repräsentation. Ausgewählte Schriften 4. Hamburg: Argument Verlag, S. 66–80.
- KOYUNCU, Berrin/ONUR, Hilal 2005: Den Staat „vom Kopf auf die Füße stellen“. Feminismus und das Symbol Kopftuch in der Türkei. In: Haugg, Frigga/Reimer, Katrin (Hg.): Politik ums Kopftuch. Hamburg: Argument Verlag, S. 140–150.
- MÜLLER, Daniel 2005a: Die Mediennutzung der ethnischen Minderheiten. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Bielefeld: transcript, S. 359–387.
- MÜLLER, Daniel 2005b: Die Darstellung ethnischer Minderheiten in deutschen Massenmedien. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Bielefeld: transcript, S. 83–126.
- WALTER, Jessika (Hg.) 2002: Racism and Cultural Diversity in the Mass Media. An Overview of Research and Examples of Good Practice in the EU Member States, 1995–2000, on behalf of the European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia, Vienna (EUMC), Vienna 2002. URL: [http://eumc.eu.int/eumc/material/pub/media\\_report/MR-CH4-11-Austria.pdf](http://eumc.eu.int/eumc/material/pub/media_report/MR-CH4-11-Austria.pdf)
- WEBER-MENGES, Sonja 2005: Die Wirkung der Präsentation ethnischer Minderheiten in deutschen Medien. In: Geißler, Rainer/Pöttker, Horst (Hg.): Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland. Problemaufriss, Forschungsstand, Bibliographie. Bielefeld: transcript, S. 127–184.

**Ass. Prof. Mag. Dr. Johanna Dorer**, Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Germanistik, Mathematik und Philosophie in Wien und Aachen/BRD. Assistentenprofessorin am Institut für Publizistik, Wien. Lehrbeauftragte des IFF (Interuniversitäres Institut für interdisziplinäre Forschung und Fortbildung der Universität Klagenfurt), Mitglied des Beirats für Publizistikförderung im Bundeskanzleramt

**Dr. Matthias Marschik** ist freier Sozial- und Kulturwissenschaftler und Lehrbeauftragter der Universitäten Wien und Klagenfurt. Zahlreiche Bücher zur Alltagskultur sowie zur individuellen und kollektiven Identität.